Wolfgang Ettig

„Hinner de Hecke...“

Dörfliche Uznamen im Hochtaunus

...ein Spaziergang

Was es alles se läse gibt

E Wort om Ofang 9
Wie die Leut schwätze 10
Das Buch 12
Uznome odä Schmähwort? 14
Ospruch odä Dadsach 21

Hinner de Hecke 23
Spurensuche 25
Altweilnau 30
Anspach 33
Arnoldshain 36
Brandoberndorf 40
Brombach 42
Cleeberg 46
Cratzenbach 49
Dorfweil 53
Emmershausen 57
Eschbach 60
Espa 66
Finsternthal 69
Friedrichsthal 73
Gemünden 77
Grävenwiesbach 80

Haintchen 82
Hasselbach 84
Hasselborn 87
Hausen-Arnsbach 89
Heinzenberg 93
Hundstadt 96
Hunoldstal 99
Kransberg 105
Laubach 109
Mauloff 112
Merzhausen 117
Michelbach 121
Mönstadt 123
Naunstadt 126
Neuweilnau 128
Niederems 132
Niederlauken 134
Niederreifenberg 137
Oberlauken 140
Obernhain 143
Oberreifenberg 146
Pfaffenwiesbach 150
Reichenbach 153
Reifenberg 156
Riedelbach 157
Rod am Berg 162

Rod an der Weil 164
Schmitten 169
Seelenberg 175
Steinfischbach 179
Treisberg 183
Usingen 188
Wehrheim 194
Weiperfelden 197
Wernborn 198
Westerfeld 202
Wilhelmsdorf 204
Winden 206
Wüstems 209

Wejs weirä gieht 213

Oohang 215
Danksagung 216
Bildnachweis 217
Quellen- und Literaturnachweise 217
Anmerkungen 221

Vorwort zur 2. Auflage

Liebe Leser,

Sie halten aktuell die überarbeitete Ausgabe in Händen. Die erste Auflage fand großes Interesse und war, insbesondere als Geschenkband, rasch vergriffen. Ebenso behände erreichten mich danach aus der Leserschaft Ergänzungen und Hinweise zu einzelnen Uznamen. Ich hoffe, dass diese erweiterte Ausgabe einen ebenso großen Zuspruch im Usinger Land findet.

Treisberg im November 2016
Wolfgang Ettig

E Wort om Ofang (Einleitung)

Das mit den „lieben“ Nachbarn ist so eine Sache!
Einerseits ist man froh, wenn man sie hat, andererseits kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn‘s dem Nachbarn nicht gefällt. Nun, ganz so schlimm haben es früher die Bewohner der Dörfer im Hochtaunus untereinander wohl nicht getrieben, jedenfalls nicht allenthalben. „*Es war noch weit schlimmer*“, wird der Historiker jetzt einwenden, „*die alten Gerichtsprotokolle sprechen da eine deutliche Sprache!*“ Nun, er wird wohl Recht haben; in der “guten alten Zeit”, wie sie gerne genannt wird, war das Miteinander nicht immer so harmonisch. Insbesondere, wenn es um die Belange des eigenen Dorfes ging. Gemarkungsstreitigkeiten waren eine Form der Zwietracht. Die steuerlichen und gerichtlichen Verhältnisse der Dorfgemeinschaften richteten sich in erster Linie nach der Gemarkungsgrenze. Ebenso waren Weide- und Holzungsrechte der Gemarkung unterworfen. Dennoch waren die Menschen – unabhängig von Grenzen - aufeinander angewiesen. Einigen wir uns daher auf das Sprichwort: “…*es ist kein Nachbar nie so gut, der nicht ein bisschen spotten tut!“*

Eigentlich waren die *Tauniden* oder *Taunusleut* gar nicht so ungeschliffen – jedenfalls konnten dies nassauische Schüler der 1840er Jahrgänge in ihrem „Lesebuch für die oberen Klassen der

Elementarschulen“ lesen. Dort hieß es: Ein guter, offener, gerader Charakter ist den Taunusbewohnern eigen. Durch die unverdrossene, rege und ausdauernde Tätigkeit, durch eine feste und geregelte Ordnung in den täglichen Geschäften, zeichnen sich die Taunusbewohner überaus vorteilhaft aus.

Dennoch, nachbarschaftliche Frozzeleien untereinander kennt jeder aus eigener Erfahrung. Dass sich aber ganze Ortschaften wechselseitig mit handfesten Spottgedichten und Spitznamen überzogen, ist bei der heutigen, jüngeren Generation wohl weniger bekannt. Die Bevölkerung redete, wie ihr der Schnabel gewachsen war, ohne Vorbehalte oder Rücksichten. Derartiger Spott zwischen Dorfgemeinschaften führte bei passenden Gelegenheiten, wie etwa beim Zusammensitzen unterm *Kerwebaam*, des Öfteren zu handfesten Auseinandersetzungen.

„Wirtshausraufereien“ und deren Nachwehen werden das vorliegende Buch nicht dominieren. Vielmehr geht es um die oftmals kleinen, sicher nicht immer ernst gemeinten Auslöser derartiger Ereignisse. Was seinerzeit als Uzen gemeint war, wurde bisweilen als Spott verstanden.

Altweilnau (OT Weilrod)

Was die annern friher alles fer Uznome vergewwe hawwe

Zou Altweilnau säät mä hej en de Geeschend ofach Aaleweile. Für den ins Weiltal schauenden Ort existiert ein Uzname.

✓ *Die Aaleweiler Staaritscher*

Der Begriff *Staaritscher,* also Steinrutscher, leitet sich offensichtlich von der doch recht steilen, felsigen Hanglage des Ortes und seiner Umgebung ab. Die Bedeutung „gleiten, ausgleiten, hinabgleiten“ läßt eine mögliche Sinndeutung zu. Die zahlreichen kleinen und großen Steine, die immer und immer wieder von den Bauern während der Feldarbeit gefunden wurden, erschwerten deren Anstrengung auf ihren Feldern. Je steiler die Flur, umso eher lief man Gefahr, abzurutschen, *oder em annern Fall bei de Ärwet iwwer die ville Staa se stolwern*. Somit waren die Altweilnauer im übertragenen Sinne steinreiche Leute.

In der Gegend um Altweilnau betrieb man zwischen 1680 und 1923 Bergbau. Abgebaut wurden Blei, Bleiglanz und Kupfererze, wobei die Ausbeute aber wohl nie sonderlich ergiebig war. Die unbefestigten Abraum- und Schutthalden prägten das Gebiet, so dass hier mitunter auch ein Grund für den Namen zu suchen ist.

Noch ebbes hennenooch:

Als sogenannten *Rutscher* bezeichnete man früher auch einen kleinen Bretterschlitten (Vorläufer des Rodelschlittens).

Ei, die Aaleweiler hun aach richtisch ur-aale Nome

Der Ort durchlief nach seiner Ersterwähnung 1208 im Laufe seiner Geschichte aufgrund der früheren unterschiedlichen Schreibweisen etliche Namesveränderungen. Ein kurzes Prestige wurde den Altweilnauern am 18. Mai des Jahres 1336 zuteil. An diesem Tag verlieh Kaiser Ludwig IV. der Burg und dem Dorf die Stadtrechte, die er aber bereits neun Tage später auf Drängen der Grafen von Nassau-Weilburg teilweise wieder aufhob.

- ✓ *Wilnawe* (1208)
- ✓ *Wilnowe* (1213)
- ✓ *Wilinowe* (1213/15)
- ✓ *Wilnouwe* (1260)
- ✓ *Wilnow* (1272)
- ✓ *Wilenovia* (1276)
- ✓ *Wilenauwe* (1282)
- ✓ *Wilenoya* (1293)
- ✓ *Wilenowe* (1299)
- ✓ *Aldinwilnnow* (1328)
- ✓ *Dem Tal zu Aldenwillenawe* (1336)
- ✓ *Altweilnau*

☑*Altweilnau*: Evangelisches Pfarrdorf von 184 Einwohnern. Es befindet sich hier ein Eisenhammer; hieß es in einer statistischen Übersicht aus dem Jahre 1823. Heute zählt der Ort 645 Einwohner.

Zam Schluss noch ebbes fer's Gemeut

Mein Altweilnau

Das schönste Dorf am Weilbachtal,
das will ich heut besingen.
Dir soll im Lande überall,
mein Heimatlied erklingen.

Von deinen Wiesen, deinen Wäldern
und allen Früchten auf den Feldern,
wie man vom Heinzenberg kann sehen,
die nahen Westerwälder Höhen.

Wie friedlich liegt hier jedes Haus
im schönen Schmuck der Blüten,
der alte Burgturm ragt heraus,
Gott mög' das Dorf behüten.

Die Weilbach murmelt ihre Lieder
und spiegelt unser Dörfchen wieder.
So manches Schöne ist vergangen, die Welt verändert ihr Gesicht,
doch Gottes ew'ge Sterne prangen allabendlich im selben Licht.

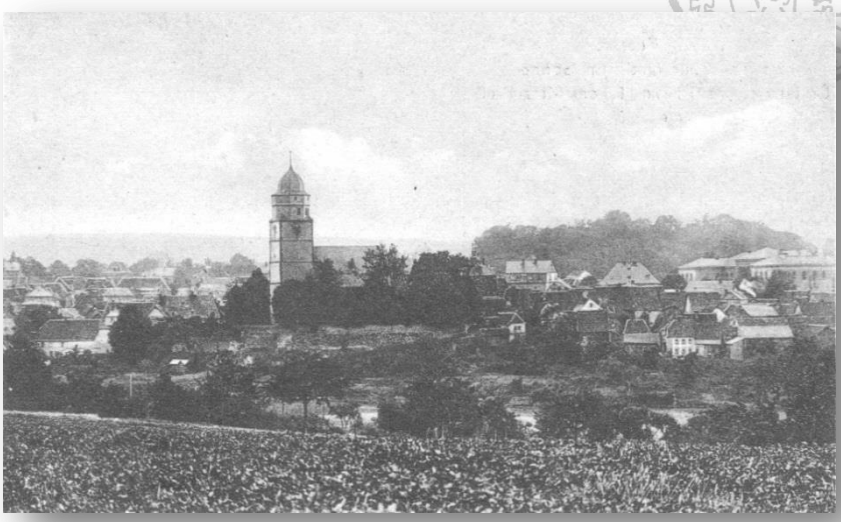
Und möge über dem Altweilnau
so mancher Sturm noch brausen,
du bleibst doch ewig Heimat mein
und Zuflucht für Groß und Klein.

Ging ich einmal zur Ferne hin,
ins große Kriegsgeschehen,
bleibst du Altweilnau mir im Sinn in alter Heimatliebe.

Ein letzter Gang, ein letzter Schritt,
zum Herrgott steigt in mir die Bitte:
Gib diesem Dorf nur gute Zeiten
und uns die ew'gen Seligkeiten.

[von Erwin Schwarz]

Usingen (Usingen)



Was die annern friher alles fer Uznome vergewwe hawwe

Zou Usingen säät mä hej en de Geeschend ofach Usinge! Für den an der Usa im „Buchfinkenland“ gelegenen Ort existieren laut Recherchen mindestens zwei Uznamen.

✓ *Die Buchfinken*

Usingen ist auch bekannt als die Buchfinkenstadt im Buchfinkenland. Im 19. Jahrhundert war die Gegend im Usinger Becken ein eher ärmlicher Landstrich. Eine Beförderung oder eine dienstliche Versetzung von Beamten nach Usingen wurde spöttisch als Deportation in die *Buchfinkerei* (*Buchfinkei*) empfunden. Die Herkunft des Namens ist bislang historisch nicht eindeutig geklärt. Eine gebräuchliche Interpretation geht dahin, dass früher im Usinger Land, aufgrund herrschender Armut, die Singvogeljagd mit Leimruten als Nebenerwerb betrieben wurde. Möglicherweise beansprucht der Begriff diese Praxis. In den 1930er Jahren wurde der Spottname dann seitens der Stadtverwaltung aufgegriffen und zur

Steigerung des Fremdenverkehrs ins Positive gewandelt. In den Jahren 1936 und 1938 wurden in Usingen die *Buchfinkenfeste* gefeiert. Zur Popularität des Namens trugen verschiedene Lieder bei. Bereits in den 1920er Jahren schrieb der Wehrheimer Pfarrer August Thomae (*1867–†1930) ein *Buchfinkenlied*. In den 1930er Jahren folgte ein *Buchfinkenschlager*. Das bekannteste und heute noch gesungene Lied „*Mein Buchfinkenland*“ wurde anlässlich des zweiten Buchfinkenfestes im Jahre 1938 von Dr. Theo Geisel (*1890-†1954) geschrieben.

Noch ebbes hennenooch:

Den Begriff „Buchfinkenland“ als Alleinstellung für die Region um Usingen dürfen die Bewohner aber nicht für sich beanspruchen. Im südlichen Westerwald existiert im Einzugsgebiet der Gemeinden Gackenbach, Horbach und Hübingen ebenfalls ein Buchfinkenland. Der Name leitet sich von den zahlreichen Buchfinken in der waldreichen Region des Westerwaldes ab.
Es existiert aber auch eine volkstümliche Version über die Namensgebung: In früheren Zeiten mussten die Arbeiter aus besagter Region ihre Arbeitsstätten in den Bergwerken im Siegerland und im Kannbäckerland zu Fuß erreichen. Es wird erzählt, dass sie schon früh morgens unter Singen und Pfeifen durch die Nachbargemeinden marschierten. So gab man ihnen den Zunamen „Buchfinken“; und dort, wo sie herkamen, war das Buchfinkenland.

✓ *Die Usinger Blasterschisser*

Zunächst einmal findet man als Ableitung für den Begriff *Pflasterscheißer* üblicherweise den Hinweis auf die alten kopfsteingepflasterten Gassen und deren Rinnsteine, über die - vor Einführung der Kanalisation in den Ortschaften - die Fäkalien entsorgt wurden und deren unangenehmer Gestank durch die Häuserschluchten zog.

Von *Onschbach* klang es gelegentlich herüber: „*Bevor die Ousinger die Hosen unne hoo, haabe mir schoo längst gesch…*“

Das überdeutliche Neckwort bedeutet ja, dass die Stadtbürger sich nicht gerade passend zu ihrem teuren Pflaster verhielten, da sie darauf ganz unstädtisch ihre Notdurft verrichteten. Somit standen sie auf derselben Stufe wie die Bauern, auch wenn sie sich für etwas Besseres hielten. Ob es denn gar so schlimm war, läßt sich im Nachhinein nicht mehr überprüfen. Fest steht jedoch, dass die Städter seit dem 14. Jahrhundert ihre Notdurft normalerweise in besonderen Bauten verrichteten, die am oder hinter dem Haus angebracht waren, dem sogenannten Abort, Schisshaus, Latrine, Abtritterker, etc. - ebenso, wie die bäuerliche Bevölkerung ihr „Plumpsklo“ in Anspruch nahm. Abtritterker waren gewöhnlich außen am Obergeschoß angebracht, die Fäkalien fielen in eine Sickergrube. Für die Lagerung und Entsorgung mußten die Bewohner selbst sorgen, die Stadt kontrollierte sie lediglich. Waren die „stillen Örtchen“ außerhalb des Hauses, so dienten Nachttöpfe zur Zwischenlagerung. Infolgedessen ist nicht auszuschließen, dass im Morgengrauen der Inhalt ein über das andere Mal aus dem Fenster auf die Gasse gekippt wurde.

Eine weitere Sinndeutung resultiert aus der Zeit, als die meisten Landgemeinden noch keine Straßenpflasterung besaßen und die dörfliche Bevölkerung neidvoll diesen Vorzug der Städte bespöttelte.

Weiterer Anlass für derartigen Spott könnte aus dem Ärgernis entstanden sein, daß die Stadt den Straßennutzern in die ohnehin magere Geldbörse griff. Eine spezielle Form der Mautpflicht in den Städten war seinerzeit der sogenannte *Pflasterzoll*, er musste für die Pflasterung und den anschließenden Unterhalt der städtischen Durchgangsstraßen von Nutzern gezahlt werden, die innerorts keine Steuern zahlten. Was lag also näher, den Bauern und Händlern, die mit ihren schweren Fuhrwerken die Stadt passierten, diese Maut abzuverlangen? Zahlungspfllichtig waren bis ins frühe 19. Jahrhundert die durchfahrenden Wagen und Karren. Die Auswärtigen verabreichten den Usingern daher wohl den Namen *Blasterschisser*.

Noch ebbes hennenooch:

Im Hessischen wurden beispielsweise Alsfeld, Brauerschwend im Schwalmtal, Butzbach, Eppstein, Grebenau, Groß-Umstadt,

Homberg/Ohm, Idstein, Kirberg bei Hünfelden, Königstein, Neukirchen, Sontra, Wetzlar, Wiesbaden und Wolferborn bei Büdingen ebenfalls mit dem Titel *Pflasterschisser* geschmückt.

✓ *Die Hahnfins*

Es heißt, dass die Wehrheimer die Usinger spöttisch als *Hahnfins* bezeichneten. Die genaue Sinndeutung ließ sich nicht ermitteln. Mitunter leitet sich der Begriff von „Hahnenfuß“ (*Hahnfies*) ab im Sinne von unnachgiebig, eigennützig - gemäß dem Sprichwort:

„*Hahnenfüsse treten hart, sie scharren und kratzen Manchem Augen und Ohren voll, so dass er weder sehen noch hören kann*“.

Ei, die hun aach richtisch ur-aale Nome

Die früheste Erwähnung des Ortes datiert im Zeitraum zwischen 750 und 802.

- ✓ *In Oasunge* (750-802)
- ✓ *In Osinga* (750-802)
- ✓ *In Osanga* (750-802)
- ✓ *In Osungen* (750-802)
- ✓ *In Ůsunge* (750-802)
- ✓ *In Othsingen* (750-802)
- ✓ *Osinga* (750-802)
- ✓ *Ohsingeheim* (750-802)
- ✓ *Usungin* (1220)
- ✓ *Usungen* (14. – Anf. 16. Jh.)
- ✓ *Usingen* (seit Anf. 16. Jh.)

☑*Usingen*: Gewerbesames Städtchen und Amtssitz mit einem herzoglichen Schlosse. Es zählt mit dem Stockheimer Hofe, einer Walk- und zwei Lohmühlen 1.753 Einwohner; so hieß es in einer statistischen Übersicht aus dem Jahre 1823. Heute zählt Usingen stolze 8.777 Einwohner.

Zam Schluss noch ebbes fer's Gemeut

Mein Buchfinkenland

Wenn der Buchfink flötet im Taunusland,
wenn die Amsel trillert am Usastrand,
wenn im Winde wogt die junge Saat,
dann denke ich bei mir:
meine Heimat ist hier,
„Alle Sorgen hol‘ das Laad“

Von dem Buchsteinfelsen auf luftiger Höh‘
bis zum Feldberg hin ich die Heimat seh‘,
durch die Wiesen schlängelt sich mein Pfad,
Ja denn denk‘ ich‘ bei mir:
meine Heimat ist hier,
„Alle Sorgen hol‘ das Laad“.

Wenn am Hirschsteinslai in dem Buchenwald,
wenn am Erlenbach hell das Echo schallt,
wenn am Weinbach schwappt das Mühlenrad,
Ja dann denk‘ ich bei mir:
meine Heimat ist hier,
„Alle Sorgen hol‘ das Laad“.

Unser Taunus wird auch die Höh genannt,
doch bei uns heißt‘s nur unser Buchfinkenland,
Nun da weiß ich weiter keinen Rat,
Ja da denk‘ ich bei mir:
meine Heimat ist hier,
„Alle Sorgen hol‘ das Laad“.

Wenn dereinst ich dann von euch allen schied,
und der Buchfink schmettert noch immer sein Lied;
Nur für mich ist dann es ja zu spat,
Ja dann denk‘ ich bei mir:
meine Heimat war hier,
„Alle Sorgen holt‘ das Laad“.

[von Dr. phil. Theo Geisel]

Noch ebbes hennenooch:

✓ *Usinger*

In einem 1882 in Berlin erschienenen Kompendium „Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten“ findet sich unter dem Stichwort *Usinger* die Erklärung: Schlesier, auch Schimpfwort. Beschimpfte man in Schlesien die Leut‘ seinerzeit als *Usinger*? Tatsächlich war es so, dass die ehemaligen Bewohner der preußischen Provinz Niederschlesien in Berlin und Brandenburg als *Usinger* bezeichnet wurden. Waren es die *Buchfinken,* die ihren Namen dafür hergeben mussten?

Der angenommene historische Hintergrund stellt sich folgendermaßen dar: Fürst Friedrich August von Nassau Usingen (1738-1816) focht im Dritten Schlesischen Krieg (1756-1763) als Kommandant eines Breslauers – also österreichisch-schlesischen Regimentes - gegen die Preußen. Seine Soldaten, meist Breslauer und Männer aus Niederschlesien, wurden ob ihrer Siege bald die *Usinger* genannt. Der Weg des Uznamens auf die Bevölkerung der Breslauer und Niederschlesier im Allgemeinen war ein kurzer. Die Schlesier wurden so zu *Usingern*. In einem Gedicht heißt es hierzu:

Den Nachwuchs, des lieht uff'de hand,
den nahm er aus dem Schlesierland.
Die Usinger samt Kommandant,
wor'n in Berlin bald orch bekannt!
Die Schlesier wor'n als
„Buh-Bringe" Berlins verdammteUsinger!
Prinz Usingen mit höchster Orde'
is' Reichsmarschall und Herzog worde!
Drum will euch anner on de Krage',
ihr Usinger: fest druffgehache!

Die breslauische Mundart verzeichnet *Usinger* tatsächlich als typisches Wort und als volkstümliche Bezeichnung für Schlesier. Doch wie so oft existieren unterschiedliche Erklärungsversuche. So soll, nach einer weiteren These, der Ursprung als Schimpfwort auf die Nassau-Usinger zurückgehen, die 1806/07 einen Teil der französischen Besatzung bildeten und bei den Berlinern sehr unbeliebt waren. Eine andere Vermutung geht auf die Teilnahme schlesischer Truppenteile unter Usinger Befehlshabern während der Türkenkriege Ende des 17. Jahrhunderts zurück.